

Babenauer Anzeiger

Erscheint Dienstag, Donnerstag u.
Samstag. Abonnementspreis ein-
fachlich zwei illustrierte achtseitige
Beilagen sowie eines illustrierten
Büchleins 1,50 M.

Zeitung für Tharandt, Seifersdorf, Klein- u. Großkölzsa.

Dienstags folgen die Spaltenzettel
oder deren Name 10 Pf., für aus-
wärtige Abonnenten 15 Pf. Reklame
20 Pf. Mindestens von 20 M.
gegen für alle Zeitungen.

Obernaundorf, Hainsberg, Somsdorf, Gößmannsdorf, Lübau, Vorla, Spechtritz sc.

Nummer 5.

Sprechstelle: Amt Neubau 2120

Dienstag, den 12. Januar 1915.

Sprechstelle: Amt Neubau 2120 28. Jahrgang.

Für die Redaktion verantwortlich Hermann Marcks in Rabenau. — Druck und Verlag von Hermann Marcks in Rabenau.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Jede Person des Soldatenstandes, die krank oder verwundet aus dem Felde zurückkehrt ist und sich in einer Privatpflegstätte befindet — selbst wenn die Verwundung in der eigenen Familie oder bei sonstigen Angehörigen erfolgt — ist innerhalb 24 Stunden bei dem unterzeichneten Stadtrat (Einwohnermeldeamt) von dem Inhaber der Privatpflegstätte oder dem Haushaltungsvorstand unter Angabe des Namens, des Truppenteils und des Lazaretts, aus dem der Genesende überwiesen ist, anzumelden.

Zur genauen Befolgung wird dies hiermit bekannt gegeben.

Rabenau, am 23. Oktober 1914.

Der Stadtrat.

Unter Hinweis auf die im Flur des Rathauses aus hängenden Inhaltsverzeichnisse wird hiermit bekannt gemacht, daß die Nummern 96 bis 122 des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1914 und das 28. bis 34. Stück des Gesetz- und Verordnungsbuches vom Jahre 1914 an Ratsstelle während der aktiven Geschäftsszeit 14 Tage lang zur Einsicht ausliegen.

Rabenau, am 9. Januar 1915.

Der Bürgermeister.

Von den Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 10. Januar 1915.

Weitlicher Kriegsschauplatz. Das schlechte Wetter hielt auch gestern an. Die Lys ist an einzelnen Stellen bis zur Tiefe von 800 Metern aus den Ufern getreten. Feindliche Versuche, uns aus unseren Stellungen in den Dünen bei Nieuport zurückzudringen, schlugen fehl. Nordöstlich Soissons wiederholten die Franzosen ihre Angriffe, die gestern sämtlich unter großen Verlusten für sie abgewichen waren; 100 Gefangene blieben in unserer Hand. Die Kämpfer dorthin sind heute noch im Gange. Westlich und östlich Berthes (nordöstlich des Lagers von Châlons) griffen die Franzosen erneut heftig an. Die Angriffe brachen unter sehr schweren Verlusten für die Franzosen zusammen; wir machten etwa 150 Gefangene. In den Argonnen gewannen wir weiter Gelände; hier wie in der Gegend Apiaumont, nördlich Toul, dauern die Kämpfe noch an. Am 8. Januar abends verloren die Franzosen erneut das Dorf Oberburnhaupt im Nachgang zu nehmen. Der Angriff scheiterte gänzlich. Unsere Truppen machten weitere 230 Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten ein Maschinengewehr, so daß sich die Beute von Oberburnhaupt auf 2 Offiziere, 420 Mann Gefangene und ein Maschinengewehr erhöht. Die Franzosen hatten auch hier augenscheinlich schwere Verluste. Eine große Menge von Toten und Verwundeten liegt vor der Front und in den angrenzenden Wäldern. Gestern fanden nur kleinere Gefechte im Oberhaupt statt. Gegen Mitternacht wiesen unsere Truppen bei Niederaaspach einen französischen Angriff ab.

Seitlicher Kriegsschauplatz. Die Witterung hat sich noch nicht gebessert. Auf der ganzen Ostfront blieb die Lage unverändert. Kleinere russische Vorstöße südlich Winnig wurden abgewiesen.

Wien. Amtlich wird verlautbart den 10. Januar: Die allgemeine Lage hat sich nicht geändert. Südlich der Weichsel beschlossen die Russen gestern unsere Stellungen ohne jeden Erfolg. Sie richteten ihr Feuer namentlich gegen eine von uns besetzte Höhe nordöstlich Bialyn. Nördlich der Weichsel war stellenweise heftiger Beschußkampf. Ein Versuch des Gegners, mit schwächeren Kräften die Nida zu passieren, mißlang. In den Karpathen herrschte Ruhe. Zweier Aufklärungsabteilungen des Feindes, die sich in der Bukowina zu nahe an unsere Vorpostenlinie heranwagten, wurden durch Artillerie- und Maschinengewehre zerstört.

Am südlichen Kriegsschauplatz war ein kurzer Geschützkampf bei den östlichen Trebinje bis an die Grenze vor geschobenen eigenen Stellungen.

Großes Hauptquartier, 9. Januar 1915.

Die ungünstige Witterung, bei gleichzeitig wochenbrachigem Regen mit Gewitter hielt auch gestern an. Mehrere feindliche Angriffe nördlich Soissons wurden unter erheblichen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Ein französischer Angriff bei Berthes (nördlich des Lagers von Châlons) wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Im Osten der Argonnen machten unsere Truppen einen erfolgreichen Sturmangriff und nahmen

1200 Franzosen gefangen und erbeuteten einige Maschinengewehre und einen Bronzemörser.

Schlesische Jäger, ein lothringischer Bataillon und böhmisches Landwehr zeichneten sich hierbei aus. Ein vorgehobener, von uns nicht besetzter Schützengraben von Flurey wurde in dem Augenblick gesäumt, in dem die Franzosen von ihm Besitz

genommen hatten. Die ganze französische Besatzung wurde vernichtet. Westlich und südlich Sennheim änderte sich nichts. Die Franzosen wurden aus Oberburnhaupt und dem vorgelagerten Graben in ihre Stellungen zurückgeworfen und liegen über 190 Gefangene in unseren Händen.

Die Lage im Osten ist bei anhaltendem schlechten Wetter unverändert. Unsere Beute von 7. Januar hat sich auf 2000 Gefangene und 7 Maschinengewehre erhöht.

Lokales und Sachsisches.

Rabenau, 11. Januar 1915.

Wieder fiel ein Rabenauer im Kampfe fürs Vaterland. Nach hierher gelangter Mitteilung wurde der Erzgießerei Stahlbauer Anton Preuschke bei Hoyers durch einen Granatschuss tödlich verwundet und am 23. Dezember im Beisein von Rabenauer Kameraden beerdigt.

Der Sergeant im 3. bayrischen Artillerie-Regiment Erich Hauptvogel, ein Sohn des hiesigen Stahlbauers Herren Paul Hauptvogel, erhielt wegen Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz.

Der Landsturm 2. Aufgebots. Am 27. November bzw. 1. Dezember waren durch eine Kaiserliche Verordnung sämtliche Angehörige des Landsturms 2. Aufgebots, die aus dem 1. Aufgebot übergetreten sind, zur Entlastung in die Landsturmvölker aufgerufen worden. Nunmehr wird dazu bekanntgegeben, daß der Aufstufung nur diejenigen unausgebildeten Landsturmpflichtigen 2. Aufgebots betrifft, die bis zum 4. Dezember 1914 das 15. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten. Alle vor dem 4. Dezember 1869 Geborenen dieser Klasse waren bereits aus dem Landsturm ausgeschieden und unterliegen daher dem Aufruf nicht.

Zum Tanzverbot. Nach Mitteilung desstellvertretenden Generalkommandos XIX wird die Ausübung des Gewerbes der Tanzlehrer von dem Tanzverbot nicht betroffen. Nur sollen die Tanzlehrer daraufhin überwacht werden, daß nicht unter dem Vorzeichen tanzstundenmäßiger Veranstaltungen öffentliche oder private Tanzvergnügungen stattfinden, wie auch sogenannte Ausländerhalle nicht gebüdet werden können.

* Neues Vereinslazarett. Das Sanitätsamt des 12. Armeecorps hat angeordnet, daß das Genehmigungsheim "Waldesruh" bei Döhlen in ein Vereinslazarett umgewandelt wird. Es können von jetzt ab Personen bis zur Genehmigung in der Walderholungsstättebleiben.

* Die alten Fürstmark-Goldstücke, die im Geldverkehr seine Gültigkeit mehr haben und auch keinen großen Sammelwert besitzen, werden jetzt von allen Reichsbankstellen für 4,80 Mark zurückgekauft. Wer diese kleinen Goldstücke noch sein Eigen nennt, überreiche sie der Reichsbank. Er tut damit unserm Vaterland einen Dienst.

* Mehr Vorsicht im Briefverkehr mit Kriegsgefangenen. Das französische Kriegsministerium unterrichtet die ihren Angehörigen an die deutschen Kriegsgefangenen gerichtete Briefe einer sehr genau kontrollierte und teilt der Presse daraus regelmäßig Auszüge mit. In der letzten, an die Pariser Zeitungen übermittelten Note befinden sich Aufforderungen aus Briefen, deren Absender in naiver Weise von dem Mangel an Petroleum, von der Verwendung von Kartoffeln zum Brotdenken und ähnlichen Bedürfnissen des allgemeinen Lebens in Kriegszeiten sprechen. Die französische Presse deutet natürlich diese Klagen auf ihre Weise aus und es wäre ohne Zweifel besser, wenn die Angehörigen der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich sich in ihren Briefen auf rein persönliche Angelegenheiten beschränken würden.

* Postchappel. Tödlich verunglückt ist auf dem hiesigen Bahnhof am vergangenen Freitag nachmittag der Güterzugbegleiter Friedrich aus Dresden. Der Mann, der seinen Dienst beendet hatte, ist anscheinend ein Opfer des Sturmes geworden. Allem Anschein nach hat ihn der Sturm und der durch den vorüberfahrenden Schnellzug entstandene Wirbel vor die Räder der Lokomotive gerissen. Seine Leiche wurde nach der Friedhofsstelle in Postchappel überführt.

Dresden, 8. Januar. Am Donnerstag abend verstarb hier im 68. Lebensjahr der langjährige Direktor des R. S. Lehrerseminars zu Dresden-Plauen, der jetzt hier im Ruhestand lebende Oberichter Franz Alfred Nienadel.

* Bilitoria-Salon. Man hätte nicht gedacht, daß ein Programm sowiel Zeitgemäße-Vaterländisches und zugleich Unterhaltendes bringen könne, wie das neue Januarprogramm. Das Damen-Ensemble "Die 8 Germanias" erwarte sowohl mit ihrem Gesangs- und Tanzstück "Die alte und die neue Zeit", als auch mit den Exerzier- und Marschübungen als Feldgrave viel Beifall. Volancierstücke boten Parades und die beiden Berals. Serpentinänge mit effektvollen Beleuchtungen bot die schöne Gestalt von A. Francis. Seltene tropische Frachtdögel zogen unglaubliche Rüste, die man so lang nicht sah. Die Künstlerin Mächtig, eine schöne junge Dame, spielt mit ihrem Herrn beinahe Fangball. Kämer Voigt bringt politische Gaben zum Weihnachtsfest. Die

drei Schwestern Langfeld, ausgezeichnete Sängerinnen, treten als Liebesgabenmämler auf. Und zum Schluss erheitern noch die bekannten tüchtigen Schauspieler der Bilitoriansänger die Zuhörer mit einem Schwan, der hänschenhaft entsteht und begeistern lädt durch ein falsch zugebrachtes Hochzeitsgefeiern.

* Richtenanne bei Zwida. Die hiesige Gemeinde hat sich zur Errichtung einer Trinkwasserleitung das Grumbwasser und Quellgebiet im Stantal bei Rempt gekauft. Die Amtshauptmannschaft Plauen hatte die Genehmigung auf Grund des Wassergerichtes erteilt. Die Städte zu Grimmaischau und Werda hatten jedoch dagegen Refus erheben. Nunmehr hat die Kreishauptmannschaft Zwida diese Refus verworfen.

* Mosel. Sich selbst verraten. Einer hiesigen Handelsfrau waren in den letzten Wochen aus einem verschlossenen Koffer wiederholt Geldbezüge, zusammen etwa 70 Mark, gestohlen worden. Alle Bemühungen zur Ermittlung des Diebes blieben erfolglos. Dieser Lage war nun im Hause des Bestohlenen ein Zettel angeklebt, auf dem sich der Schreiber als Dieb bekannte und gleichzeitig mitteilte, daß er mittlerweile ins Feld gerückt sei. Eine Unterschrift trug der Zettel nicht. Als Schreiberin wurde aber jetzt eine hiesige Arbeiterfrau ermittelt, die sich dadurch selbst verraten hatte und nunmehr die Diebstähle auch zugeben mußte.

Allerlei aus nah und fern.

* Kleine Notizen. — Das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse erhielt der fünfzehnjährige Schüler Alfons Koeberle aus Golmar, der zwei Offizieren das Leben rettete, in französische Gefangenschaft geriet, aus dieser entwich und dabei acht Gewehre erbeutete. Koeberle wurde vom Kaiser vorgestellt. Er wird in der Unteroffizierschule ausgebildet.

— Wie die "Schwäb. Tagwacht" schreibt, ist der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Hermann Wendel zum Offizierstellvertreter befördert worden. Wendel hatte sich bei Kriegsausbruch als Kriegsfreiwilliger gemeldet. — In der Käffchenfabrik Humboldt zerriss beim Hinaufwinden eines schweren Kessels die Kette. Zwei Männer waren sofort tot und ein erlitte Verletzungen. — Beim Abbruch der alten Befestigungen in Deynhausen ist infolge des Sturmes und des Hochwassers das eiserne Rahngeländer eingestürzt und hat dabei den darunter befindlichen Kahn zerstört. Mehrere Arbeiter, wahrscheinlich vier Männer, darunter Vater und Sohn, sind ertrunken. Zwei konnten sich retten.

— Eine aus Bäckermeistern höherer sächsischer Städte bestehende Abordnung ist im Ministerium des Innern gegen die Unbedachtsverordnung über Bäckereien und Konditoreien vorstellig geworden.

— Gute Aussicht! Die Fischer von der Nordsee haben guten Mut. Sie versenden an ihre Kundschafft folgendes Anscheinen: "Wenn die englische Flotte keine größere Tätigkeit als bisher entwickelt, so kann mitgeteilt werden, daß die Engländer nicht in der Lage sind, unsere Fischerei stillzulegen. Unter dem Schutz unserer mächtigen Kriegsflotte werden deshalb unsere Fischdampfer jede Woche ihre eignen Fänge an den Markt bringen." Man kann also nichts frische Ware beziehen.

— Der erste Ausweis der Reichsbank im neuen Jahre zeigt ein über Erwartungen günstiges Bild; der Goldbestand hat wieder zugenommen. — Aus Grimsey wird amtlich gemeldet, daß seit Ausbruch des Krieges 32 Fischbampfer aus Grimsey verloren gegangen sind. — Der größte Teil der französischen Presse ist gegen die Versetzung wegen der soeben veröffentlichten Verlustlisten aufgebracht; der Gesamtabzug wird auf 1200000 Mann beziffert. — Deutsche Flugzeuge erschienen neuerdings wieder über Dänischen und Färöer. — Die Verluste der Engländer in den Kämpfen an der Fjord sind nach englischen Meldungen jetzt erheblich größer als früher. — Im englischen Überhafen erklärte Lord Crewe, daß die Behörden die Bevölkerung langsam an unangenehme Verdächtigungen gewöhnen wollten. — Die Ausfuhr Englands im Dezember weist einen Rückgang von 340 Millionen M. auf; die Einfuhr ist um 70 Millionen M. zurückgegangen. — England verlangt von der Schweiz die Versetzung überseeischer Waren keinesfalls nach Deutschland oder Österreich-Ungarn auszuführen. — Der "Newark Herald" meldet aus Amerika den bevorstehenden neuen Einspruch gegen die Abweisung der amerikanischen Forderungen durch England. — In Newark fand eine große Protestversammlung der Deutsch-Amerikaner und Engländer gegen die Waffenanschläge aus den Vereinigten Staaten statt.

— Der erste Ausweis der Reichsbank im neuen Jahre zeigt ein über Erwartungen günstiges Bild; der Goldbestand hat wieder zugenommen. — Aus Grimsey wird amtlich gemeldet, daß seit Ausbruch des Krieges 32 Fischbampfer aus Grimsey verloren gegangen sind. — Der größte Teil der französischen Presse ist gegen die Versetzung wegen der soeben veröffentlichten Verlustlisten aufgebracht; der Gesamtabzug wird auf 1200000 Mann beziffert. — Deutsche Flugzeuge erschienen neuerdings wieder über Dänischen und Färöer. — Die Verluste der Engländer in den Kämpfen an der Fjord sind nach englischen Meldungen jetzt erheblich größer als früher. — Im englischen Überhafen erklärte Lord Crewe, daß die Behörden die Bevölkerung langsam an unangenehme Verdächtigungen gewöhnen wollten. — Die Ausfuhr Englands im Dezember weist einen Rückgang von 340 Millionen M. auf; die Einfuhr ist um 70 Millionen M. zurückgegangen. — England verlangt von der Schweiz die Versetzung überseeischer Waren keinesfalls nach Deutschland oder Österreich-Ungarn auszuführen. — Der "Newark Herald" meldet aus Amerika den bevorstehenden neuen Einspruch gegen die Abweisung der amerikanischen Forderungen durch England. — In Newark fand eine große Protestversammlung der Deutsch-Amerikaner und Engländer gegen die Waffenanschläge aus den Vereinigten Staaten statt.

Kirchennachricht von Rabenau.

Mittwoch, halb 8 Uhr Kriegsberufstage — Donnerstag, 8 Uhr Jungfräuenverein.

Kirchennachricht von Somsdorf.

Mittwoch, 13. Januar, halb 8 Uhr Gedächtnisfeier für Max Börner, gefallen am 2. Dezember.



Der Weltkrieg.

Fortschritte im Osten.

Obwohl das Wetter so ungünstig wie möglich ist schreiten unsere Angeklage auf Warschau zu, wenn auch langsam, so doch beharrlich vorwärts. Mit jedem neuen Tage kann unsere Herrschaft einen neuen fortstetenden Erfolg berichten. Nachdem wir den wichtigen stark festigten Punkt Borzymow erobert hatten, gelang es uns unmittelbar darauf, das benachbarte Gelände in unseren Besitz zu bringen. Erfolgreich ging es weiter über einen wichtigen Höhenzug bis zum Siedlungsgebiet, wobei zahlreiche Gefangene und neue Maschinengewehre in unsere Hände fielen. Und nach dem jüngsten Verluste unseres Großen Hauptquartiers geht es, wenn auch langsam, so doch beharrlich weiter vorwärts. Da kann angefischt der schwedische Kraft Russlands der Tag nicht mehr fern sein, an dem mit der Belagerung Warschau begonnen werden kann. Der Angriffnahme der Belagerung wird jedoch die Eröderung schnell folgen, da die Stärke der Festung wesentlich in ihrer natürlichen Lage besteht. Der Fall Warschaus, der nur Hand mit der Vernichtung der russischen Hauptarmee erfolgen kann, wird eine Wende in dem gesamten Kriegsverlauf, nicht nur im Osten, sondern auch im Westen herbeiführen. Dem endlichen Siege sind wir dann so nahe gekommen, daß der Ausgang des gewaltigen Ringens in grellbare Nähe gerückt wird.

Warschau, die alte polnische Hauptstadt, auf die unsere Tapferen unaufhaltsam vorrücken, ist durch seine natürliche Lage stärker als durch seine Festungsmauer geschützt. Warschau liegt auf einem der Höhenzüge, die die weite hüpfige Ebene der dort nahezu zwei Kilometer breiten Weichsel durchziehen. Die befestigte Vorstadt Praga auf dem rechten Weichselufer liegt in der Niederung. Warschaus Name wird bereits im Jahre 1224 zum ersten Male erwähnt. Seitdem ist es der Schauplatz einer ebenso wechselvollen wie interessanten Geschichte gewesen. Als Residenz der polnischen Könige ließ es zu seiner größten Prachtentfaltung auf, gleichzeitig jedoch wirkte das alte Paradies der polnischen Reichslinge absehend. Als 1655 die Schweden in Polen einfielen, trat der Große Kurfürst, der damals noch als Herzog von Preußen unter polnischer Oberhoheit stand, unter der Bedingung, daß ihm die Oberhoheit in Preußen zugesprochen würde, zu den Schweden über. Die 16 000 bis 17 000 Mann brandenburgische und schwedische Truppen rangen dann in den letzten Tagen des Jahres 1655 die etwa 100 000 Mann starke polnische Armee bei Warschau nieder. 1794 beschlossen die Preußen Praga, in der dritten Teilung Polens, fiel Warschau an Preußen, wurde ihm aber schon 1806 durch Napoleon wieder entzogen. Unter dem König von Sachsen wurde Polen als Großherzogtum Warschau vorübergehend selbstständig, um dann von Russland in Besitz genommen zu werden, unter dessen drakonischer Herrschaft wiederholt schwere Aufländen stattfinden, dessen Unterdrückung den Russen nur dadurch gelang, daß Preußen seine Grenzen gegen die Insurgenten im Jahre 1804 herzte. Die russische Bedrohung setzte dann jedoch von neuem ein, so daß die Einwohner Russisch-Polens keinen Anlaß empfanden, ihr Schicksal mit dem des russischen Machthabers zu verlieren.

Russlands Kraft schlägt sich zusammen. Es befiehlt nach einer genauen Ausstellung vor dem Kriegsbeginn rund vier Millionen Mann ausgebildete Truppen. Von diesen ist nach den gewaltigen Verlusten an Toten, Verwundeten und Gefangenen nicht mehr die Hälfte vorhanden. Dazu füllen noch die unausbildbaren Reichswehr und die längeren Rekrutenzahlgänge, deren Eingeleitung bereits verfügt worden sein soll. Man erachtet daraus, daß es zur Zeit zwar noch möglich ist, die entstandenen Lücken auszufüllen, doch daß aber nur noch durch Mannschaften geschaffen kann, die eine befestigte und für russische Verbündete gänzlich ungenügende Ausbildung erhalten haben. Auch in dem russischen Millionenreich gibt es eine Grenze der Leistungsfähigkeit, die bald erreicht sein wird und hinsichtlich der Offiziere und Unteroffiziere bereits überschritten ist. Die Ausbildung und die Feigenschlachtigkeit der neuen Streitkräfte bleibt hinter denjenigen der früheren Umarbeitungen weit zurück. Die Mannschaften der Reichswehr, die mit gänzlich unzureichenden und veralteten Gewehren bewaffnet sind und an Munitionsmangel leiden, erhalten Uniformen überhaupt nicht mehr, sondern ziehen in ihrer Vollstellung ins Feld und werden den österreichischen Bestimmungen gemäß als

Soldaten nur durch ein militärisches Abzeichen kenntlich gemacht. Die finanzielle Kraft Russlands steht vor dem Zusammenbruch.

Türkische Fortschritte in Nordpersien. Die Operationen der Türken in Nordpersien im Gebiete des Urmia-See schreiten erfolgreich vorwärts. Westlich des Sees drangen die Türken gegen Salmas vor, östlich davon bedrohen sie nach dem Siege von Mejanbad die Straße nach Täbris. Die Rückzugslinie der Russen von Mejanbad nach Täbris wird auch dadurch beunruhigt, daß die Türken sich der Fahrzeuge auf dem Urmiasche bemächtigen und so auch Herren der Ostseite des Sees sind, an der die Straße direkt vorüberführt.

In Albanien nimmt der Aufstand des mohammedanischen Teiles der Bevölkerung einen so ernsten Charakter an, daß die Lage Stadt Palas in Durazzo als besorgniserregend bezeichnet wird. Die italienische Regierung, die die Sache Stadt Palas unterstützt, will zwar in Valona bleiben, aber weder in Durazzo eindringen, noch sonst für die Herstellung von Ruhe und Ordnung in Albanien tätig sein. In Valona nahmen die dort gelandeten italienischen Truppen Verteidigungsstellungen ein. Mehrere Personen, die ohne ordentliches Gerichtsverfahren ins Gefängnis geworfen worden waren, wurden freigelassen und der Zivilbehörde übergeben.

Im Westen.

Bricht jeder Angriff des Feindes im Feuer unserer Truppen blutig zusammen. So geschah es nördlich Arros, wo die Franzosen die von uns eroberten Schlösser in erbittertem Kampf zurückgewinnen versuchten. Schwerste Verluste erlitt der Feind im Osten des Argonnewaldes, wo er bis an unsere Schlösser vorgedrungen war, mit gewaltiger Wucht von den Unseren jedoch auf der ganzen Linie zurückgeworfen wurde. Unsere Verluste waren dabei verhältnismäßig nur gering. Im Westen des Argonnewaldes konnten wir gleichzeitig weiter vordringen. Die heftigen Anstrengungen der Franzosen, sich erneut in den Besitz der wichtigen Höhe westlich Sennheim im Oberelsass zu setzen, blieben ergebnislos. Ihre bestigen Angriffe brachen in unserem Feuer vollständig zusammen, die Höhe blieb in unserem Besitz.

Zu den Kämpfen um Steinbach im Oberelsass wird über Geist gemeldet: Mit einer die französischen Alpenländer unmissverständlichen Sicherheit und Hartnäckigkeit verteidigten die brav deutschen Truppen höchst wirksam das am Steinbacher Osthang gewonnene Gelände. Erfolgslos blieben die französischen Bemühungen, vom Rombachwald gegen Germay vorzudringen. Ebenso wurde ihre Absicht, sich der Hirschgärtner Bahnhof zu nähern, vereitelt. Die Verluste der französischen Alpenjäger und Infanterie überstiegen weitauß die ersten erschreckenden Ziffern. In Flörsheim stehen weitere Kanonen nach St. Georges und Zillerbeck bevor. Im Argonnewald erwarten die Franzosen neue Vorstöße von den Punkten Bagatelle und Fontaine-Madame.

Deutsche Erfolge werden jetzt von den französischen Blättern offen eingestanden. Die in den Argonnen erreichten französischen Erfolge entsprechen nicht den Erwartungen. Die Deutschen hätten wirksame Maßnahmen ergriffen, um sich gegen eine Wiederholung des Angriffs auf St. Michael zu sichern, sie griffen außerdem täglich im Grünreich, in den Argonnen, an und es sei ihnen gelungen, teilweise Fortschritte zu machen. Das Ziel der Deutschen sei, sich eines Höhwegs zu bemächtigen, gegen den die Angreife zusammenlaufen und der wohl der Heil von Paris ist. Die Deutschen wollen sich vor allem eine Verbindungsstrecke im Innern der Argonnen sichern.

Vermischte Nachrichten.

Die 20. Geburtstage seines Königs Ludwigs von Bayern gestaltete sich bei aller inneren heftlichen Anteilnahme des Volkes nach außen hin so einfach und geräuschlos, wie es dem Ernst der Zeit entspricht; denn auch die vorliegenden Feier des Geburtstages des Kaisers fehlt tragen wird. Vormittags besuchte der Jubilar den Festgottesdienst in der Liebfrauenkirche. Im Anschluß daran begab sich der König mit den Herren des militärischen Gefolges zur Besichtigung der Truppen des Standortes München, die in der Ludwigstraße aufgestellt waren. Ganz München hatte reichen Flaggensturm angelegt. Da keinerlei Abwehrmaßnahmen getroffen worden

jetzt habe denselben in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen."

"On ne passe pas!" lautete die in einem barschem Ton gegebene Antwort.

Hierdurch ein wenig aus der Fassung gebracht, schaute der Förster verlegen dorein und wagte nicht, den bärbeiligen Gendarm noch einmal anzureden und ihm klar zu machen, daß er nicht zum Kommandanten wolle, als ein Diener in gelb versetzter Kleidung an ihm vorüber kam und die Treppe sich hinaufzugeben wollte. Diesen hielt er an und brachte ihm sein Anliegen vor.

"Folgen Sie mir nur," sagte der Diener, "all diese Leute hier warten auf den Kommandanten, der jetzt nicht zu sprechen ist, sondern ich um sechs Uhr wieder. Zum Herrn Schultheiß aber kann ich Sie schon führen, wenn Sie zu demselben wollen, folgen Sie mir nur."

Der Diener schritt die Treppe hinauf und der Förster folgte ihm auf dem Fuß, kein Mensch hielt sie jetzt mehr an, selbst der Wache haltende Gendarm achtete nicht im geringsten auf sie.

10. Kapitel.

Während der Förster Schildbach die auf einen ziemlich dunklen Vorplatz führende gewundene Treppe mit klopsendem Herzen hinaufstieg, sah der vom Obergeneral Jourdan von Würzburg aus als Kommandant nach Frankfurt gesandte General Duvignot in einem bequem und wohnlich, wenn auch nach den Begriffen eines vornehmen Herrn sehr einfach eingerichteten, auf den Hof hinausgehenden Zimmer in höchst lebhafter Unterhaltung mit einer Dame begriffen, mit Marcelline, die der General erst kurz vorher mit ihrer Mutter im Goschenwald verlassen hatte.

Duvignot war selbst erst gestern in fröhlicher Morgenstunde in Frankfurt angekommen und Marcelline einige Stunden nach ihm mit Benedikte und der zu ihrem Schutz besohnten Chasseurs und deren Führer.

waren, so hatte sich das Jubiläum auf den Bürgersteigen der Straßen, durch welche die Fahrt ging, in kleinen Meilen aufgestellt und brachte dem geliebten Herrn begeisterte Glückwünsche dar. Tiefe ergriffen und innig begüßt dankte der Monarch unaufhörlich nach allen Seiten. Nachmittags fand im Mittelsbacher Palais ein Festmahl statt, an dem außer den Mitgliedern der königlichen Familie die Minister und andere Würdenträger teilnahmen. — Vom Kaiser und allen übrigen deutschen Bundesfürsten gingen dem Jubilar die herzlichsten Glückwünsche zu.

Eine Milderung der bundesstaatlichen Bäckerordnung, wonach die Bäckerarbeit nur der Lage erfolgen darf, so daß zum ersten Frühstück das gewohnte frische Gebäck nicht mehr lieferbar ist, kann aus Rücksichten des Allgemeinwohls nicht erfolgen, so schmerlich die Anordnung auch für den einzelnen, der betroffen wird, sein mag. Dieser Bescheid wurde dem Obermeister der Berliner Bäckerinnung zuteil, der im Handelsministerium die Schädigungen darlegte, die dem Bäckerhandwerk aus der neuen Ordnung erwachsen. Es bleibt also dabei, daß vom 15. d. M. ab statt der frischen Schriften und Semmeln das Schwarzbrot den Bäckerdurst beherrscht.

Arbeitslose gibt es auch in der jetzigen ernsten Kriegszeit noch. Es sind das die Leute, die in der Großstadt, wie z. B. in Berlin, gegen ein Tagelohn von 8,50 Mark nicht arbeiten zu können erfordern, und die es bequemer finden, von einer Arbeitslosenunterstützung zu leben. Daß solchen Leuten sein roter Penny zugewiesen werden darf, ist selbstverständlich, da unsere Wohlfahrtsanstalten nicht dazu da sind, Arbeitslose durchzufüttern. Wie heute Ledermäuler der Bröturbrot höher und so hoch gehängt wird, daß Schleckerlein um seinen Preis mehr zu haben sein werden, so sollte in dieser großen und heiligen Zeit auch mit den professionellen Bäckern einmal gründlich aufgeräumt und jeder Arbeitslose wo möglich ins Arbeitsbaud gestellt werden. Denen, die die große Wahrheit, daß Arbeit ein Segen und eine Wohltat ist, nicht begreifen wollen, muß es klar gemacht werden, und jede Ortsgemeinde in ihrer Gemeinschaft hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß sich in ihren Straßen kein Arbeitsloser oder Schmarotzer breit macht. Der Krieg weist unseres Volkes auf hier große und hohe Aufgaben, deren reisige Erfüllung dem teuren Vaterlande einst zu unermöglichem Segen gereichen wird.

Japan ehrgeizige Pläne, die auf eine völlige Herrschaft Chinas abzielen, werden in der Kolonial-Geltung der japanischen Regierung mit zynischer Offenheit enthalten. Es wird zunächst auf das Beispiel Koreas verwiesen, mit dessen Haltung diejenige Chinas überstimmt. China behandelt Korea wie einen Vasallenstaat, es kommt zu einem Aufstand, zu dessen Unterdrückung China und Japan Truppen entsandten, monach sie die Unabhängigkeit Koreas anerkannten. Der Streit zwischen den chinesischen und koreanischen Garnisonen wurde die Ursache des chinesisch-japanischen Krieges vom Jahre 1894-95, aus dem Japan siegreich hervorging und von Korea als Besitzer verherrlicht wurde. Nachdem auch Russland, das China Rolle zu übernehmen suchte, aus Korea verdrängt worden war, mußte Japan das Land annektieren, da dieses noch immer an dem guten Willen Japans zweifelte.

Die Theorie, wer an Japan's gutes Willen zweifelt, wird annehmen, ist neu; gleichwohl will die japanische Regierung auf ihr die Aktionen gegen China aufbauen. Da ihm China trotz der zahlreichen Beweise japanischer Wohlwollen noch viel zu sehr nach Deutschland und Amerika hinkommt, so will Japan die chinesische Republik in eine konstitutionelle Monarchie umwandeln. Die chinesische Regierung soll von mehreren tausend diplomatischen und militärischen japanischen Statisten geleitet, in ganz China sollen japanische Schulen errichtet werden. Kurz, Japan will die schrankenlose Herrschaft über China ausüben und zur Errichtung dieses Ziels auch einen Krieg mit Amerika, Russland oder England riskieren. Als Verbündeter unterscheidet Japan bei seinen weitaußschauenden Plänen im fernen Osten nicht mehr in Betracht; dagegen werden Russland und namentlich England die japanische Suppe, die sie sich eingeräumt haben, auslösfern müssen, so bitter sie ihnen auch schmeckt.

Französische Helden. Hin und wieder entwischen dem scharfen Auge des französischen Seniors Berichte, die einen neuen Einblick in die wahren Zustände im französischen Heere gestalten. Unter diesen zufällig aufs Augesicht gekommenen Meldungen finden sich am häufigsten Berichte

Wenn die Nor um höchsten.

Original-Nr. nach einer historischen Erzählung von G. Levin.
42 Ach was, er hatte ja für den schlimmsten Falle die Briefe, die ihm sicher einen Weg in dieses Haus verschafften.

So trat er mit der Miene ruhiger Unbefangenheit in das Haus ein. Die gedunklige Flur war voller Menschen; Ordnerinnen standen da, Unteroffiziere mit Rapporten, Bürger mit Reklamationen wegen ihrer Einquartierung, Unterbeamte des Staates mit Anträgen, Offiziere die Meldungen machten oder Befehle einholen wollten — auch Leute, welche mit gespannten Gesichtern zwischen zwei Wachen standen; unglückliche Verhaftete, die vor dem Kommandanten geführt werden sollten, waren da — kurz Alles, was in solchen Tagen in einer besetzten Stadt um den Kommandanten und zu ihm drängt.

Auf der im Hintergrund emporstrebenden Treppe stand mit untergeschlagenen Armen ein langer, verbrochen aussehender Soldat, in einem langen, blauen Rocke, mit roten Epauilletts, Revers und Aufschlägen, dessen Schuhe bis auf die Wade stießen, in hirschledernen Hosen und hohen Stiefeln, das Haupt bedeckt mit einem großen Sturzhut mit rotem Federbusch. So, an das Treppengeländer zurückgelehnt, zwischen den übereinander geschlagenen Beinen den mächtigen Säbel haltend, blickte er mürrisch auf das Gedränge unter ihm nieder, gegen das er als eine Art Damm zu dienen schien, der die Erstürmung der Treppe durch all die Hartenden hinderte.

Der Förster, der jetzt seinen ganzen Mut wieder gefunden hatte, drängte sich nun ebenfalls bis an den Fuß der Treppe vor und sagte zu dem Wachehaltenden, den er in seiner Uniform sofort als einen französischen Gendarm erkannte:

"Kann man zu dem Schöffen Volkath hinausgehen?

General Duvignot hatte Quartier im Hause des Schultenjägers genommen. Er hatte am Morgen energisch, scharf und schrillend los die Zügel des Regiments ergriffen und vor Geschäften kaum Zeit gefunden, um Mademoiselle Marcelline zu begrüßen, die, wie er gehört hatte, unter dem Zügel des Kapitäns Desaflier glücklich mit dem übrigen Gefolge angekommen war.

Vor einer halben Stunde hatte er eine durchgreifende Mahlzeit getroffen, um so viel Ruhe zu gewinnen, rasch eine Mahlzeit einzunehmen und dann mit Marcelline sich austauschen zu können. Diese saß jetzt in einem an das Fenster gerückten Lehnsessel, sie sah wirklich noch sehr etlichen von der langen Reise aus. Die Arme hatte sie in den Schoß gelegt, das Haupt vorüber gebeugt und blickte auf den mit einem sattencheinigen Teppich belegten Fußboden nieder.

Der General stand indes aufrecht am Fenster, die linke Hand stützend auf das Fensterbrett gelegt, mit der rechten lebhaft in der Luft herumzuhüpfen, ein Zeichen, daß er sich in einer gewissen Aufregung befand.

Das Gespräch zwischen den Beiden wurde nur leise geführt und sank mitunter zum Flüsterton herab.

"Ich kann nicht anders sagen, Marcelline, so schwer mir dieses Bekenntnis selbst wird, denn ich kann mich und will Dich keiner Täuschung hingeben, wir sind vollständig geschlagen, so vollständig, daß an eine Behauptung in Frankfurt jetzt gar nicht zu denken ist. Wir werden uns zwar halten, so lange wir können, vielleicht noch acht Tage, möglich auch noch vierzehn, es hängt dies von der Energie ab, womit die österreichische Armee ihre Siege ausbeutet und auf uns delikt. Auch im besten Falle, wenn der Erzherzog sich jetzt durch den Odenwald links werfen und Moreaus Rheinarmee zum Rückzug zwingen würde, auch dann könnten wir das rechte Rheinufer nicht halten und müßten zurück nach Frankreich. Glaube meinen Worten Marcelline."



über mangelnde Disziplin unter den Soldaten, offenkundige Gehoramsvermeidungen und zahlreiche Bluttaten am Vor- gesicht. Erst fürzlich wieder mußte nach einer Pariser Zeitung ein Quartiermeister vor dem Kriegsgericht in Paris unter der Anklage erscheinen, mit Vorbedacht und heimlich einen Mord begangen zu haben. Seine Kompanie stand einmal bei Aulnay-en-France in einem Gehöft. Der Quartiermeister sollte auf Posten ziehen und wurde dabei von einem Offizier abgejagt, als er in einem Hause Wein trank. Das trug ihm acht Tage Arrest ein, den er im Dreigefängnis verbrachte sollte. Abends brach er aus, beschäftigte sich eines Gewehrs, verbarg sich in einer Scheune und lauerte auf den Offizier, der ihn bestrafte hatte. Ein anderer Quartiermeister hatte ihn ausbrechen sehen und wollte ihn verhaften. Der Flüchtling schob ihn nieder mit den Worten: „Ich habe mich gerächt.“ Beim Verhör erklärte der Mörder: Ich bedauere nur, den andern nicht getötet zu haben. Vor dem Kriegsgericht befand sich er sich ebenfalls zweifach und wurde einstimmig zur Degradation und zum Tode verurteilt.

Eine deutscher Landwehrmann. Aus einem Bernburger Lazarett lehnte in diesen Tagen laut „Leipz. R. R.“ ein Landwehrmann zum fünften Male zur Front zurück; viermal schon hat er als Verwundeter im Lazarett gelegen. Der Arzt wollte ihm nun vor der fünften Abreise nach Rußland, wo er sich die vier Verwundungen geholt hatte, einen kurzen Urlaub in die Heimat gewähren, wo eine Frau und sieben Kinder seiner waren, aber der brave, von patriotischen Pflichtgefühl durchdrungene Landwehrmann lehnte das freundliche Anrechnen ab mit der Begründung: Ich habe Frau und Kindern gelobt, nur nach Siegesfeier Beendigung des Krieges heimzufahren. Dies Selbstverständnis will ich halten. Und so steht er denn wieder hinaus ins Feld und kämpft zum fünften Mal gegen die Russen.

Der Schall des Kanonendonners geht oft über weite Strecken und merkt fort, ohne daß das gehämmerte Ohr die leiseste Aufschüttelung wahrnehmen würde, und ist dann plötzlich in Begenden, die in gerader Linie weit hinter den ersten Gebieten liegen, wieder zu vernehmen. Dieses außergewöhnliche Kriegssphänomen ist momentan in der Schweiz wiederholt beobachtet worden. Man hat in Basel einmal von einer in nicht zu weiter Entfernung in Frankreich stattfindenden Kanonade nichts vernommen, während aus verschiedenen Gegenden des Ost- und Westschweiz, sogar aus der Zentralschweiz berichtet wird, daß dort der Kanonen donner deutlich vernehmbar war.

Die Wahrnehmungen wurden zugleich von sechs Personen gemacht, und bestätigt werden sie durch den Leiter des Kriegsberichters in Bautzenbrunn, der auf telefonischer Benachrichtigung eines Hofs unterhalb Wengen bestieg und den Kanonendonner ebenfalls hörte. Alles das zu einer Zeit, da man in Basel überhaupt keinen Kanonendonner vernahm. Der Donner war auch bis weit in den Kanton Thurgau hinein hörbar, und in Frauenfeld standen die Leute auf der Straße, um das ferne Grollen mit anzuhören. Dieses Naturwunder besteht in der nicht gleichmäßigen Verbreitung der Schallwellen, so daß sich um gewisse Stellen die sogenannte Zone des Schweigens bildet. Ja, es ist sogar schon beobachtet worden, daß von einem durchfahrenen Geschützklumpen die Fenster der Häuser auf einer Seite eines Bahnhofes zerstört, während ein paar Schritte weiter, jenseits der Eisenbahnschienen, nichts zu hören war.

Hindenburg und die Hunde. Die Bereicherung des deutschen Volkes für den Verteiler Österreichs ist so groß geworden, daß alles an den großen Mann und Helden interessiert. Sicher also auch die folgende Begebenheit, die, wie der „Beil. Völkerfuer“ mitteilt, sich dieser Tage gegen Mitternacht in einem Berliner Gasthaus in der Nähe eines der Fernbahnhöfe ereignete. Ein jüngster Unteroffizier in Feldgrau erschien da im Begleitung einer riesigen sohlenschwarzen Doge und eines kräftigen weißen Bulldog, und kaum hat sich der Kellner entsezt auf die über Berlin verhängte Hundesperrerei berufen, als der Unteroffizier sich und die beiden prächtigen Tiere auf Grund eines Passierschein legitimiert. Von nun an werden alle drei mit größter Freude behandelt. Die prächtigen Tiere sind sehr schau, und sie legen sich erst, nachdem der Unteroffizier mit ein paar kräftigen Puffen dazu aufgefordert. Ein Gast am Nebentisch reicht den Tieren Zucker, betrachtet die russischen Militärknöpfe an den Halsbändern und der Unteroffizier leuchtet: „Nur doch, wenn ich Russisch könnte, ich hätte die

halbe Welt mit den Biestern!“ Sofort schreibt der Gast dem Feldgrauen die wichtigsten Medaillen aus der russischen Hundesktion auf, die von den Hunden auch verstanden werden. — „So“, sagte der Feldgrau erfreut, „nu wer'n se in Hannover gleich mit die Hunde reden können!“ — „Lebt der Besitzer der Hunde in Hannover?“ fragte der Gast. — „Soviel ja, aber jetzt ist er im Rußland auf der Jagd ohne Hunde.“ entgegnete der Unteroffizier, „der sind nämlich Exzess Hindenburg seine; ich komme aus dem Hauptquartier und bringe die Hunde seiner Gemahlin!“

Ein Nachfolger des „Enden“ ist der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“, der in den Gewässern vor Las Palmas vier französische und einen englischen Dampfer versenkte. Die Besatzung der Schiffe wurde auf den englischen Dampfer „Drama“ gebracht, der sie nach Las Palmas brachte. Von dem englischen Dampfer „Bellone“ nahm der deutsche Hilfskreuzer vor seiner Versenkung noch 9000 Tonnen Kohlen an Bord. Daß es der deutsche Kriegskrieg nur auf die selbstverständliche Schädigung des feindlichen Handels, nicht aber auf eine eigenmäßige Beleidigung nach englischem Muster abgesehen hat, geht erneut aus der Tatsache hervor, daß der ebenfalls versenkte französische Dampfer „Monagel“ unversehrt mit voller Ladung in das Meer vertauscht wurde. Auch die französischen Segler „Union“ und „Anne de Bretagne“ wurden vernichtet.

Frankreich wünschte einen Sonderfrieden mit Deutschland. Die Meldung eines Generals Blattes, daß Deutschland einen Sonderfrieden mit Frankreich abschließen bemüht war, wurde von amtlicher deutscher Stelle bereits als Hirngespinst und absolut grundlos bezogen. Der Wunsch nach einem Sonderfrieden hat laut „Tägl. Rdsch.“ allerdings bestanden, aber nicht auf deutscher, sondern auf französischer Seite. Auf französische Anregung hin hat vor mehreren Wochen eine neutrale Macht den Gedanken erwogen, den Versuch zu einer Feststellung der Grundlagen zu machen, auf denen ein Sonderfrieden zwischen Frankreich und Deutschland aufzustehen werden könnte. Der Versuch ist aber über die ersten Ansätze nicht hinausgekommen, weil er bei der Stimmung auf deutscher Seite völlig aussichtslos war. An einen Sonderfrieden, wie ihn die Franzosen sich erhofften mögen, ist aber nicht zu denken.

Die Wahlzeit über die Behandlung in Frankreich gehaltenen gefangenen deutscher Offiziere. Die schönrednerischen Beschönigungen über die angeblich gute Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen erfahren laut „Kreuz. Rdsch.“ eine eigenartige Beleuchtung durch die Berichte eines nach Deutschland zurückgeschafften Sanitätsoffiziers, der im September in französische Kriegsgefangenschaft geraten und im Gefangenentaler für Offiziere interniert war. In schwitzigen, mit Ungeziefer bedeckten, seit langem nicht benutzten Räumen mußten sich die deutschen Offiziere, ohne Gelegenheit zum Sitzen, aufzuhalten. Nur ein Strohplatz war für sie bereitet. In einem solchen Raum mußten sie acht bis zehn Offiziere aufzuhalten. Als Nahrung erhielten sie die gewöhnliche Soldatenkost, die nach französischer Art zubereitet und absolut unbekömmlich war. Die Folgen waren **Darmkolosse schlimmster Art**. Täglich wurde nur ein zehn bis fünfzehn Minuten dauernder Außenhalt im Freien gewährt, um sich an einem Brunnen waschen zu können. Wünsche nach der Bedürfnisanstalt wurden oft erst nach halbstündigem Warten gewährt. In einem Lazarett für deutsche Verwundete lagen sehn bis groß Verwundete in einem Zimmer, das sie nie verlassen durften. Es war streng verboten, sich zu unterhalten, sich am Fenster zu zeigen, da sonst geschossen würde.

Einem schwer erkrankten Offizier wurde das als Krankenpost bewilligte Et. nach der Beschiebung von Reims wieder entzogen, weil die Verhoren die Kathedrale beschädigt hätten. Zu einem anderen bettlägerigen Offizier trat der inspirierende französische Arzt heran und verlehrte ihm eine Ohrfeige mit den Worten: Das ist für die Beschiebung der Kathedrale von Reims! Auch die ärztliche Behandlung in Frankreich spottet jeder Beschreibung. Der deutsche Sanitätsoffizier, der für alle seine Angaben unter Kenntnis von Namen einzustehen sich bereit erklärt, führt als Beispiel folgendes an: Ein deutscher Leutnant, der schwer verletzt gesangen genommen war, wurde, nur mit einem Notverband versehen, abtransportiert. Nach zwei Tagen Eisenbahntaft war die Wunde bereits völlig vereitert und ein

französischer Arzt stellte auf einem Bahnhof eine sofortige Operation fest. Trotzdem war nach einigen Tagen die Amputation noch nicht ausgeführt, nicht weil ein Verbandswechsel war erfolgt. Gefangene deutsche Arzte haben, die Behandlung des Offiziers übernehmen zu dürfen, sie wurden aber abgewiesen. Zwei Tage später war der Deutnant gestorben. Diese unmenschliche Behandlung schwerkranker Offiziere lassen sich unsere Gegner zu schulden kommen, trotzdem sie wissen, daß ihre in Deutschland internierten Kriegsgefangenen nach ihren eigenen Aussagen eine durchaus lobenswerte Behandlung erfahren.

Eine Seitenstafe zu der unmenschlichen Behandlung deutscher gefangener Offiziere bildet die Vernebelung einer deutschen Kavallerie-Offizierspatrouille unter der Führung des Deutnants Graf Strachwitz und v. Schierstädt zu 5 Jahren Gefängnis. Die fühnen Patrouillenreiter wollten nach Erledigung eines Auftrages wieder zu ihren Mannschaften zurückkehren, als sie sich plötzlich abgeschnitten sahen. Drei Wochen lang versuchten sie, immer hinter den französischen Stellungen, unter unsäglichen Entbehrungen und Mühseligkeiten wieder den Anschluß an ihren Truppenkörper zu finden, ihre Pferde hatten sie sämtlich verloren, Schuhe und Uniformen waren zerissen, die beiden Führer hatten Verwundungen, die ohne jeden Verband waren. Als die verstrengten Feldgrauen sie einmal ihrer Sachen entledigt und sie zum Trocknen ausgebreitet hatten, wurden sie von einer französischen Truppe überrascht und mußten, nur mit dem Hemd bekleidet, fliehen. Schließlich zwang sie die vollständige Entkleidung, sich gefangen nehmen zu lassen. Kurzhand wurden sie vor ein Kriegsgericht gestellt und wegen Plünderung (sie hatten sich zur Erinnerung Ballast aufgesammelt) und Verstörung von Hindernissen, die doch ihre militärische Pflicht war, zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt! Es ist zu begreifen, daß sich die deutsche Regierung auch dieses Falles mit der schon oft bewiesenen Energie angenommen hat.

England beteiligt sogar seine Kolonien, wie aus der Tatsache hervorgeht, daß es der von indischen Steuerzahldienst gebildeten starken Goldreserve, die zu einem Teile in Goldstaat, zum andern in London untergebracht ist, große Summen entnimmt und für seine militärischen Ausgaben verwendet. In Indien wird das Staunen nicht gering sein, wenn man erfährt, daß der zur Aufrechterhaltung der indischen Währung angesammelte Fonds, soweit er sich in London befindet, ganz willkürlich zur Deckung der laufenden Ausgaben herangezogen und zu diesem Zweck der Bank von England zugeführt wird. — Im Anschluß hieran sei noch erwähnt, daß der Wehrpreis in England neverding rasch steigt. Obwohl Amerika und die Kolonien zur Versorgung stehen, vermag England, das selbst keinen Adlerbau treibt, seinen Getriebebedarf nicht in dem gewohnten Maße zu decken, nachdem ihm die russischen und rumänischen Zufuhren abgeschnitten sind. Eine lange Dauer des Krieges würde England empfindlicher treffen und früher erschöpfen als Deutschland.

Ein Beispiel. Es hat leider schon so oft die Erfahrung gemacht werden müssen, daß sich in dieser Zeit der sozialen Hilfsbereitschaft manche Universalunterstützungen zu verschaffen verhindern. So sind jetzt wieder fünf deutsche Dampfer, die als gute Preise erachtet worden waren, in London öffentlich versteigert worden. Den Erfolg freuen sich die Helden schmunzelnd in die Taschen. Der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Schlesien“ erzielte 85000 Pfund Sterling, der Dampfer „Marie Gläser“ 18000 Pfund, der Dampfer „Franz Horn“ 11600 Pfund, der Dampfer „Rauta“ 12000 Pfund und ein fünfter Dampfer, „Ullau Voog“, erzielte 23000 Pfund Sterling.

Viele. Daß der heutige Zustand für die neutralen Staaten einmal unhalbar werden muß, ist aber zweifellos.

Bei dem günstigen Stande der Kriegslage können wir leichter heraushandeln die kleinen notwendigen Erfahrungen ertragen, ohne die nun einmal kein großer Krieg verläuft. Das Verbot der Nachtarbeit (von abends 7 bis morgens 7 Uhr) in den Bäckereien, welches der Bundesrat für das deutsche Reichsgebiet erlassen hat, bringt statt der üblichen frischen Brötchen geröstete Semmeln usw. oder eine Butterstulle auf den Frühstückstisch. Daran gewöhnt man sich bald. Und wenn den Rückenleibhabern der Appetit nach Süßigkeiten im Interesse der Erhaltung unserer Wehrvorräte etwas erschwert wird, so liegt das im allgemeinen Interesse. Der deutsche Kaiser ist schon jetzt längen Brotkriegsbrot mit 15 Prt. Karioffelzucker und es schmeckt ihm.

Deutsche Krankenschwestern in Frankreich ins Gefängnis geworfen. Beim Kriegsausbruch hatte das Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg sechzig Krankenschwestern nach den nordfranzösischen Schlachtfeldern gesandt. Unter fieberhafter Ausopferung pflegten die Schwestern in den Lazaretten die Verwundeten, unter denen sich hauptsächlich französische Soldaten befanden. Zeitweise hatten sie 1500 Verwundete zu versorgen. Da fielen sie in die Hände der Feinde, die sie unter den Misshandlungen des Pöbels nach Paris schleppen, wo sie in das Frauengefängnis geworfen wurden. Täglich waren sie quälenden körperlichen Unterleidungen nach Gift und gekochten Schmuckstücken ausgesetzt. Man flog sie wegen bandenmäßigen Plündern an, weil sie die Verwundeten mit requirierter Waffe versehen hatten, man behandelte sie im Gefängnis als deutsche Mörderinnen! Nach einer langen, rassistisch grausamen Gefangenshaft wurde endlich ein Teil wieder entlassen, sieben Schwestern jedoch schwanden heimlich in den Klauen ihrer schlimmsten Richter. Die Kriegsverhandlungen werden in diesen Tagen nochmal aufgezogen und ließen dann wahrscheinlich mit einer Friedensrede enden.

Die letzte Kriegswoche.

Wir stehen jetzt am Ende der 23. Kriegswoche, die wie ihre Vorgängerinnen ein neues Vordringenstreben des deutschen Angriffes und ein wachsendes Herumtreiben der gegnerischen Streitkräfte gebracht hat. Ebenso wenig wie zu Weihnachten ist es den Feinden zu Neujahr an irgend einem Punkte des Kriegsschauplatzes gelungen, Vorteile für sich zu eringen, welche die peinliche Stimmung der breiten Bevölkerungskreise verbessern könnten. Die großen Worte von den neuen Millionen-Armeeen, die französische und englische Zeitungen sich leisten, rufen keinen Eindruck mehr hervor, weil sie schon zu lange im Umlauf sind, und dagegen sich die unheimlichen Verlustziffern nicht mehr verhehlen lassen. In dieser letzten Woche sind die französischen Einbußen seit Kriegsbeginn an Toten, Verwundeten und Gefangenen auf rund eine Million Menschen, die russischen auf 1850000 veranschlagt worden, so daß mit Engländern und Belgien bald drei Millionen herauskommen. Solche Ziffern kommen moralisch, wie praktisch in der Front zur Geltung.

Dem Zusammenbruch des englischen und französischen Sturmkolonnen in Frankreich ist eine Verstärkung des deutschen Bombardements vor festen Plätzen gefolgt. Die amtlichen feindlichen Kriegsbulletins haben aus freiwilligen deutschen Stellungsanänderungen schon Erfolge gemacht, Wohlstellungsänderungen, für die stets die Strofe auf dem Höhe folgte. Heilig besuchten ist in der Südwestecke des Reiches, wo die starke französische Festung Belfort Belegenhheit zu erneuten Bausätzen auf unsere Front bietet. Das Terrain ist für uns sehr schwierig, die Festung Belfort sperrt den Zugang nach Frankreich, die Türen des Tals endigen nach Westen zu in steinernen Steilabhängen. So ergibt sich für uns die praktische Abwehr der französischen Angriffe, die bisher stets geglückt ist. Wir dürfen also auch hier aufreiten sein.

Selbstverständlich ist, daß das englische Panzerschiff „Invincible“ unweit von Plymouth von einem deutschen Unterseeboot in die Luft gesprengt, die Durchfahrt durch den ganzen Kanal also von unseren Fahrzeugen trocken

geblieben ist, rechnen die Londoner Zeitungen ernstlich mit einem erneuten deutschen Angriff auf die britische Küste, und diese Annahme wird durch unzählige Maßnahmen der Heeres- und Marinewehr bestätigt. Die Offensive der gewaltigen englischen und der mit ihr verbündeten französischen Flotte bleibt noch wie vor aus, auch im Mittelmeer, an den Küsten von Österreich-Ungarn und der Türkei, zeigte sich keine Energie. Über die Ausbildung ihrer neuen Reihen gehen die Männer in London mit ziemlich verlegenen Wendungen fort, während die Kappalgerie mit der französischen Presse wegen deren wachsenden Vorwürfe, daß England zu wenig in, immer lebhafter wird. Die Franzosen empfinden, wie drückend es ist, an den egoistischen englischen Freunden geschmiedet zu sein.

Rußland wählt immer neue Menschenmassen zur Front in den gewissen Tod, ohne irgendwelche bemerkenswerte Vorteile davon zu erreichen. Durch vorbereitete Stellungen bringen sie es sowohl, daß dann und wann auf ihrem Rückzug eine Stellung eintritt, aber es folgt prompt der verstärkte deutsche Druck, und der Feind geht abwechselnd rückwärts. Mit äußerster Wut bemühen sich die russischen Generale immer wieder, vorerst den uns verbündeten Österreichern und Ungarn den Raum zu machen, aber über die Küste kommen sie nicht hinaus. Unmengen von russischen Leichten bedecken die blutigen Felder in Polen und Galizien, die kaum alle so schnell im tiefen Erdoden zu bergen sind. In Kleinasien macht sich der Vormarsch der Türken in neuen Erfolgen und in der Einnahme von wichtigen Städten bemerkbar. Die russische Flotte erlitt im Schwarzen Meer weitere Verluste.

Vor den dringenden Beschwerden der neutralen Staaten, deren Handel durch die englische Polizeiausübung auf dem Atlantischen Ozean schwerer Radierie erleidet, ist die Londoner Regierung wenigstens etwas zurückgewichen. Über die wichtigsten Handelsstellen, namentlich Getreide, werden von ihr immer noch für Kriegsunterbünde erlaubt, und davon haben die nordamerikanischen Weizenexporteure den größten Schaden. Präsident Wilson in Washington hat ein paar kräftige Worte nach London gerichtet, aber sie genügen noch nicht für einen britischen Rückzug auf der ganzen

— Zum fünften Male zur Front zurück
Aus Wöthen wird geschrieben: Aus einem Bernburger Lazarette kehrt in diesen Tagen ein von hier stammender Landwehrmann zum fünften Male zur Front zurück; viermal schon hat er als Verwundeter im Lazarette gelegen. Der Arzt wollte ihm nun vor der fünften Abreise nach Russland, wo er sich die vier Verwundungen geholt hatte, einen kurzen Urlaub in die Heimat gewähren, aber der brave, von patriotischem Pflichtgefühl durchdrungene Landwehrmann lehnte das freundliche Anerbieten ab mit der Begründung: „Ich habe Frau und Kindern gelobt, nur noch siegreicher Beendigung des Krieges heinzutreten. Dies Gelübde will ich halten. Zieht als Verwundeter, wenngleich geheilt, den angebotenen Heimatsurlaub anzunehmen, würde mir zu schwer werden. Ich will erst nach dem Friedensschluß heimkehren.“ — Und so zieht er denn wieder hinaus ins Feld und kämpft zum fünften Male gegen die Russen.

— In der Nacht vom 8. zum 9. Januar sind aus dem Kriegsgefangenenlager Fort Bonna bei Torgau die kriegsgefangenen französischen Offiziere Oberlt. de Roustier vom 31. Kolonial-Infanterie-Regiment und Leutnant Wohrath vom 104. Infanterie-Regiment entwichen.

— Wie aus London gemeldet wird, kam es dort im Drury-Lane-Theater zu einer kleinen Revolte. Eine wegen deutlicher und licher Besinnung bekannte amerikanische Schauspielerin, Miss Rogers, sollte als Trägerin der Hauptrolle in dem Märchenstück „Die schlafende Schön“ auftreten. Aber das ganze Personal drohte mit einem Streik, wenn die Dame nicht ihre deutschfreudlichen Aufführungserwartungen zurücknehme. Die Dame verzögerte das, worauf die Polizei eingriff. Aber auch ihr gegenüber hielt die mutige Amerikanerin ihre Überzeugung anrecht. Um dem Skandal ein Ende zu machen, trat Miss Rogers freiwillig von ihrem Kontrakt zurück und erklärte, nach Amerika heimzufahren zu wollen.

— Acht russische Generale sind bei Podz und Novitsch schwer verwundet worden. — Belgrad ist von den Österreichern wieder angegriffen worden; das serbische Hauptquartier ist wieder nach Niš zurückverlegt worden. — Die „New-yorker Staatszeitung“ stellt fest, daß eine amerikanische Munitionsfabrik an die englische Armee „Minstroom“ (Dundrum-) Kugeln geliefert hat. — Japan hat die gesamte Geschützbeute von Kiautschou an England verlaufen.

— Die belgischen Kriegsosten bis 31. Dezember werden auf rund 1000 Millionen Franken geschätzt, wovon 600 Millionen von England und Frankreich vorgezahlt wurden. Die Kriegskontribution von 480 Millionen ist nicht eingerechnet.

Tapezierer u. Sattler,

sowie solche Arbeiter, die sich auf einfache Lederarbeiten einrichten wollen, auf lohnende Arbeit (auch Hausarbeit) für längere Zeit sofort gesucht.

F. Schmidt & Co., Rabenau.

Todes-Anzeige

Am 8. Januar abends 1/212 Uhr entschlief sanft meine Liebe Frau

Emilie Ernstine Fuchs

geb. Sparmann

im Alter von 72 Jahren.

Dies zeigt schmerzerfüllt an Dippoldiswalde, den 9. Januar 1915.

Der trauernde Gatte.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause, Obertorplatz 145, aus statt.

Im Kampf für mein Vaterland fiel am 23. Dezember bei Ypern im vollendeten 23. Lebensjahr unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Paul Anton Preusche

Ers. Res. im Inf.-Reg. 241, 8. Komp. Rabenau und Meissen.

Im tiefsten Schmerze die Geschwister.

Sparkasse Hainsberg.

Im dörflichen Gemeindeamt geöffnet: Montags, Mittwochs u. Freitags nachm. von 2—6 Uhr. Verzinsung der Einlagen mit 3½% täglich. Einlagen werden streng geheim gehalten.

Viehsalz

ist zu haben bei Paul Brückner.

Oelsardinen

und andere Fischkonserven trafen ein bei Fritz Pfotenhauer.

Kleiderstoffe



Neneste Gewebe
Letzte Neuheiten
Schwarze Stoffe
Weisse Stoffe
Farbige Stoffe
Rock-Stoffe
Blusen-Neuheiten

Carl May, Deuben

Lord Kitchener fordert in einem Rundschreiben zur Bildung einer bewaffneten Bürgerwehr von 150 000 Mann gegen die deutsche Invasion auf. — Im Dezember wurden 16 englische Handelschiffe auf der Fahrt in der Südsee und an der amerikanischen Küste als „überfällig“ gemeldet. — Die amerikanische Regierung richtete eine längere Note an England, worin sie eine baldige Besserung in der Behandlung des amerikanischen Handels fordert. — Sämtliche radikalen sozialistischen Duma-Abgeordneten Russlands befinden sich unter der Anschuldigung des Hochverratsversuchs in Untersuchungshaft.

— Das russische Kriegsgericht für den Distrikt Kazan in Perm verurteilte wegen Aufstehens 22 Personen zum Tode und 23 zu je 10 Jahren Buchthans.

Aus den Verlustlisten.

Börner, Max. Somsdorf, †.
Gründer, Richard, Rabenau, †.
Lorenz, Martin, Rabenau, verm.
Weichelt, E. Pöschappel, †.

— In Ostafrika wurden die überlegenen englisch-indischen Truppen mit einem Verluste von 3600 Mann an Toten und Verwundeten vollständig geschlagen.

Den Toten des Weltkrieges.

Wie kleine Hügel im herbstlichen Land . . .
Der Wind pfeift drüber und trübt den Sand.
Zwei dürre Stelen zum Kreuz verschaut,
ein Helm ein Käppi darauf gehängt
und drumherumgestellt mit Tintenblätter:
„Franzosen — sieben und Deutsche — drei“.

So schlaf, fern der Heimat, verlassen und stumm,
das selbsterlöschende Heldentum,
Was ländet von ihnen und ihrer Tot?
Zehn Zeilen bezahltes Interat,
ein plattes Wort in den Zeitungspalten
von der Pflicht und der Treue, die sie gehalten!

O nein! Denn die tausend Kinder und Frauen,
die vergnügt nach den Totenlägen schaun,
sie wissen und leins von ihnen berügt,
was alles hier unten begraben ist.

Und willst du erfahren, wie viele es sind:
Frage den Wind!
Den Wind, der über die Gräber jagt,
der nichts nach deutsch, nach französisch fragt.
Da — er schlucht an dem hölzernen Kreuz vorbei:
„Franzosen — sieben und Deutsche — drei“.

R. Br.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 11. Januar.

In der Gegend Newport-Oppen und südlich fanden nur Artilleriekämpfe statt. Ein französischer Angriff bei Labosifel nordöstlich Albert scheiterte gänzlich. Nördlich Sorbion griffen die Franzosen, die sich nur in einem kleinen Stück unserer vordersten Gräben festgesetzt hatten, erneut an, erzielten aber bisher keine Erfolge. Die Kämpfe dauern noch an. In der Nähe von Somir fanden in den letzten Tagen keine Kämpfe statt. Deutlich Berthes nahmen unsere Truppen das ihnen entrissene Oberfeld zurück. Der Feind hatte schwere Verluste. In den Argonnen schreitet unser Angriff weiter fort. Im Dreiloch herrscht im allgemeinen Ruhe.

Die Lage in Oppresien und Nordpolen ist unverändert. Bei der ungünstigen Witterung fanden auch unsere Angriffe in Polen westlich der Weichsel nur langsam vorwärts.

Sauberes, selbständiges Hausmädchen,

welches einfach bürgerlich Kochen kann, sofort gesucht. Offerten sind in der Expedition Rabenau u. „H. M.“ niederaulegen.

Zigarren

für unsere Krieger
in unverbrechlichen Holzkisten empfohlen

Fritz Pfotenhauer.

Neuheit:

Militär-Anhängelampen, feld-geart, mit sicherem Schraubenkontakt und Glasschutzdeckel empfohlen.

Emil Kern, Uhrmacherstr.

Henne's Vogelfutter

für alle Vogelarten
empfohlen

Paul Brückner.

Flechten

naß. und trockene Schuppenflechte,
Bartflechte, skrophulose Ekzeme,
Hautausschläge

offene Füße

Aderhäm., alte Wunden werden
wirksam bekämpft durch die
bewährte und ärztlich empfohlene

RINO-SALBE

Preis von schädlichen Bestandteilen
Dose M. 140.— 250.—
Original-Packung gesetzl. geschützt.

W. Seidert & Co., ü. n. k. H., Weinböhla.

Zu haben in allen Apotheken.

Für die Feldpost!

Vorschriftsmäßig verpackte Flaschen zu
½ u. 1-Pfund-Versandt empfohlen

Fritz Pfotenhauer.

Coffeinfreier Kaffee

„Haag“

ist zu haben bei Paul Brückner.

In Tisch-, Fenster-, Leib- und Bett-

Wäsche

und fertigen Betten

hält großes Lager und empfiehlt billigst

Martha Presser.

Gasthof Obernaundorf

Zu unserem am Freitag, den 15. Januar stattfindenden

Abend-Essen

laden alle werten Freunde, Bekannte, Gäste ein.

Emil Uhlemann u. Frau.

■■■ Einladungen durch Karten finden nicht statt. ■■■

**Noch zu alten
billigen Preisen**
alle Lagerwaren bei **Martha Presser.**

Drucksachen

fertigt die Buchdruckerei von Hermann Mardeck in
der jetzigen stillen Zeit schnellstens an. — Sehen Sie
bitte Ihre Drucksachen-Bestände nach
und ergänzen Sie Fehlendes.